

## Mutter, Hausfrau, Geschäftsfrau im Erlenhof

**Erinnerungen von Marta Lehmann – Lehmann, geboren 2. 7. 1939 an ihre Mutter Marta Lehmann – Ledergerber, gelebt vom 24.5.1910 – 4.9.1997**

Der Wunsch nach «gebraucht werden», war meiner Mutter ein Leben lang wichtig. Und das war gut, denn allein war sie nie, oder erst im Alter, als wir Kinder nicht mehr daheim waren und das Geschäft an die neue Generation übergang.

Unsere Mutter wurde in der Erlenmühle bei Arnegg am 24. Mai 1910 geboren. In diesem kleinen Weiler steht das schöne Haus der Ledergerbers mit dem Glockentürmli auf dem Dach. Das Glöckli wurde jeweils von Hand am Mittag um 11 Uhr zum Angelus und abends ums «Zunachten» geläutet.



Meine Mutter war das vierte von fünfzehn Kindern der Eltern Johann und Berta Ledergerber– Staub. Nur ein halbes Jahr nach ihrer Geburt, am 27. September 1910, brannte das Wohnhaus bis auf den Grund nieder. Ein grosses

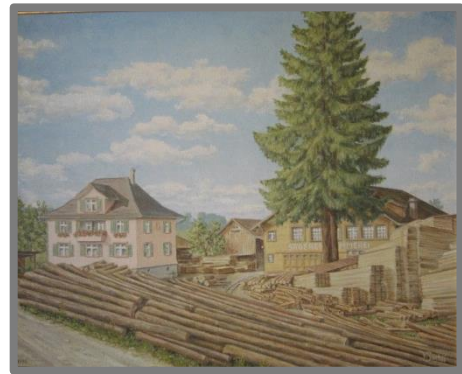
Unglück, kaum vorstellbar. Das kleine Kind kam zu Nachbarn in den Erlenhof. Was für ein schöner Zufall! In der Familie Lehmann wohnte nämlich der 5 Jahre alte kleine Leonhard Lehmann, der spätere Mann meiner Mutter, unser Vater.



Die Erlenmühle wurde wieder aufgebaut, ein schönes Haus und weiterhin oben auf dem Dach das Erlenglöcklein.

Meine Mutter besuchte in Andwil die Primarschule und durfte, weil sie eine gute Schülerin war, in Gossau die damals neu entstandene Maitlisek besuchen, die 1912 gebaut und von Ingenbohrer-Schwestern geleitet wurde.

Nach der Schulzeit half unsere Mutter ein Jahr daheim im Haushalt und konnte ein weiteres Jahr später eine Lehre in der «Stickerei Ziegler» als Lorrainestickerin an der Kirchstrasse in Gossau machen. Noch so ein Zufall! Die Tochter der Stickerei Ziegler ist heute meine Schwägerin, die Frau meines Bruders Leonhard.



Im Jahr 1935 heiratete meine Mutter Leonhard Lehmann. Er war Zimmermann und baute im Erlenhof zu der bestehenden Sägerei die Zimmerei auf, wo Zimmerleute und Lehrlinge Arbeit fanden. Für seine Frau und die Familie baute mein Vater ein sehr schönes Wohnhaus mit vielen Zimmern.

Die Familie wuchs schnell. Schliesslich waren wir sieben Kinder. Die Umgebung unseres Hauses war für uns vielfältig. Mehrere Spielplätze luden ein zum gemeinsamen Umhertollen und der Bach hinter der Sägerei war zum Fische fangen einfach wunderbar. Es gab einen Hühner- und einen Schweinestall; das Sägemehl und die Holzbeigen luden ein zu abwechslungsreichem Spielen. Ein Paradies für uns Kinder, nicht immer aber für unsere Mutter,



welche letztlich die Verantwortung trug für die grosse Kinderschar. Ein besonderes Ereignis bildete jeweils der Washtag. Alle drei Wochen, an einem Montag, war grosse Wäsche mit Leintüchern, Decken- und Kissenbezügen, Hemden und Arbeitskleidern. Das dafür notwendige heisse Wasser wurde im Wasserkessel zubereitet, der über einen Ofen beheizt und dann in eine Waschmaschine eingelassen wurde, in der sich ein von einem Elektromotor angetriebener Hebel bewegte. Ungemütlich wurde es dann, wenn der Antriebsriemen aus dem Führungsrad sprang und alles stillstand, bis Männerhände die Vorrichtung wieder instand stellten. Wenn es nicht regnete, wurde zum Trocknen eine Wäscheleine gezogen, die sich über einen grossen Teil des Platzes zwischen Wohnhaus und Sägerei erstreckte.

Aber nicht nur im Haushalt war unsere Mutter gefordert, sie erledigte auch zehn Jahre lang - von 1935 – 1945 - die Büroarbeiten im Geschäft.

1945 wurde ein neues Betriebsgebäude mit Büro errichtet. Ein Buchhalter sollte dringend die Mutter entlasten und sie wusste auch sofort, wer für diese Aufgabe in Frage kam: ihr jüngerer Bruder, Otto Ledergerber. Dieser hatte eben im Lehrerseminar Rorschach das Studium abgeschlossen und konnte zu dieser Zeit keine Arbeitsstelle finden. Otto blieb im Erlenhof über seine Pensionierung hinaus eine starke Persönlichkeit, geschätzt von der Familie und den Mitarbeitern.

Häufig kümmert sich unsere Mutter auch um die privaten und familiären Sorgen und Probleme der Angestellten und fand auch meist gemeinsam mit ihnen einen Ausweg aus schwierigen Situationen. Die Arbeit im Haus wurde immer aufwändiger. Das Morgenessen in der Kriegs- und Nachkriegszeit war eine Mahlzeit, wie es sie heute kaum noch gibt. Am Vorabend wurde in einer grossen, mit Wasser gefüllten Pfanne Hafergrütze eingelegt. Am nächsten Morgen um 05.30 Uhr fügten wir etwas Salz bei und kochten diese Suppe während einer ganzen Stunde. Diese heisse Grütze wurde – begleitet von Milch und Brot – von den Arbeitern ziemlich wortkarg gegessen, weil sie sich gedanklich bereits mit dem Arbeitsbeginn beschäftigten. Um 09.00 Uhr wurde den Männern, die körperlich harte Arbeit leisteten, ein reichhaltiger 'Znüni' abgegeben. Den Zimmerleuten, die auswärts arbeiteten, wurde diese Zwischenmahlzeit im Rucksack mitgegeben. Das Mittagessen musste für die 12 – 15 Arbeiter und Lehrlinge sowie die grosse Familie zubereitet werden. Zudem übernachteten gelegentlich bis zu 8 Arbeiter im Haus. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, wie eine so grosse Arbeitslast überhaupt bewältigt werden konnte.

Im Jahr 1952 wurde Mutter in den Vorstand des Frauen- und Müttervereins Gossau gewählt. Das Zusammensein mit den Frauen, die Kommissionssitzungen, die Vorbereitungen für verschiedenen Anlässe im Jahr, haben ihr viel Freude bereitet und bildeten einen schönen Ausgleich zur strengen Hausarbeit. Zu ihren Aufgaben zählte das Einziehen des Jahresbeitrags und die Sitzungen mit dem Präses Pfarrer Wagner und den Frauen im Vorstand.

Mutter freute sich auch, wenn am Sonntagnachmittag ganz unerwartet Besuch kam. Bei uns war immer genug zu essen da. Wir Mädchen halfen jeweils, Schinken, Wurst, Schwartenmagen und Käse auf einer Platte anzurichten und mit Brot und Most am schön gedeckten Tisch zu servieren.

Zweimal im Jahr wurde ein Schwein geschlachtet. Der Metzger, Herr Grütter, kam ins Haus; ein sogenannter «Störmetzger». Die Waschküche war für zwei Tage das Schlachthaus. Unsere Aufgabe im Haushalt war es, die Fleischstücke zu konservieren. Es kamen Stücke in die Rauchkammer, Schwartenmagen wurde gekocht und in Blechbüchsen gefüllt, sterilisiert und im Keller zu den eingemachten Früchten und Gemüse gestellt. Das Haus war jeweils für mehrere Tage mit einem ganz besonderen Duft erfüllt.

Recht früh schon waren meine Jahre im Erlenhof gezählt. Ich verliebte mich in Albert Lehmann. Wir verlobten uns am 11. Oktober 1959 und haben am 9. Mai 1960 in der

Andreaskirche in Gossau geheiratet mit einem wunderschönen Fest und vielen lieben Verwandten und Gästen.

Mein Leben im Erlenhof und das Mithelfen in einem grossen Haushalt fanden eine neue Ausrichtung in der eigenen Familie. Aber noch einige Jahre lastete die Verantwortung für den Haushalt im Erlenhof auf Mutters Schultern.

1967 vermählten sich – wie oben erwähnt – mein ältester Bruder Leonhard mit Ruth Ziegler. Somit konnten sich auch meine Eltern Marta und Leonhard vom Erlenhof lösen, kauften die Liegenschaft «Diethelm» an der Florastrasse 11 und fanden ihr neues Zuhause. Für die Mutter bedeutete dies – nach so vielen Jahren Arbeit im Betrieb und Haushalt – dass etwas Ruhe in den Alltag einkehrte und mehr Zeit für die Grosskinder, für Besuche und die Teilnahme an Dorfgeschehen blieb.

Der Tod Ihres Gatten Leonhard am 9.3.1995 war ein schmerzhafter Einschnitt in ihr Leben.

Zweieinhalb Jahre später, im Alter von 87 Jahren, verstarb meine Mutter am 4. September 1997. Bis zuletzt durfte sie an der Florastrasse leben. Eine Lebensleistung kam zum Abschluss, die geprägt war von der Liebe zur Familie und der Achtung vor den Mitarbeitenden im Geschäft. Dies alles geschah in einer vorbildhaften Haltung in allen Lebensbereichen, die noch heute beeindruckt und immer in guter Erinnerung bleiben wird.

Die Aufzeichnung verfasste die Tochter Marta Lehmann-Lehmann auf Grund ihrer persönlichen Erinnerungen und Gesprächen mit ihrer Schwägerin Ruth Lehmann-Ziegler.

Gossau, 1. September 2019/Marta Lehmann-Lehmann

